## KLEINE BEITRÄGE

## DER KRAPPENBAU

Aus der Spätrenaissance kam, zwar beim Wiederaufbau stark verstümmelt, aber im Kern erhalten, das sogenannte "Rote Haus" auf uns. Es versetzt uns in Erstaunen, daß ein Wormser Ratsherr mitten im Dreißigjährigen Kriege, während die umgebende Landschaft durch Kroaten und Franzosen gebrandschatzt wurde, dieses Palais erbauen konnte. Es muß eines der schönsten und modernsten Wormser Bauten gewesen sein, denn Gustav Adolfs Kanzler, Graf Oxenstierna, erkor es 1632 zu seinem Wohnsitz³. Diese für ein evangelisches Gemeindehaus immerhin interessante Tatsache fehlt leider auf der sonst umfangreichen Gedenktafel.

Aber ein noch prächtigeres Patrizierhaus scheint der sogenannte "Krappenbau" gewesen zu sein. Über seine genaue Lage sind wir durch den Stadtplan des Stadtschreibers Hallungius gut unterrichtet". Er lag in der Mähgasse an Stelle der Häuser 2 und 4. Dahinter erstreckte sich ein großer Garten bis zur Haspelgasse und der St. Ruppertstraße.

Auch sein Aussehen kennen wir. Hamman<sup>5</sup> hat den Krappenbau in seinen Prospekten von Worms vor und nach der Zerstörung 1689 durch die Franzosen deutlich gezeichnet. Auch auf dem Kupferstich von Merian<sup>6</sup> von etwa 1645 ist er im Vordergrund rechts neben der Rheinpforte sehr genau abgebildet.

Diese Tatsache ist um so auffälliger, da das sonst mit reicher Staffage geschmückte Wormser Bild nur ungenaue Einzelheiten aufweist. Das sechsstöckige Zeughaus zum Beispiel erscheint neben dem Krappenbau wie eine kleine Hütte. Münze und Bischofshof sind überhaupt nicht eingezeichnet. Merkwürdigerweise ist der Krappenbau nicht benamt, so daß man ihn auf Nachahmerstichen des 18. Jahrhunderts als Rathaus (Hotel de Ville) bezeichnete.

Es war ein dreistöckiges Bauwerk, in seiner Fassade vermutlich ähnlich dem Roten Haus. Auch an den beiden Schmalseiten befanden sich Renaissancegiebel, im Gegensatz zu denen bei der Renovierung abgerissenen in Treppenform bei Letzterem. Die Gartenfront scheint ebenfalls ähnlich gewesen zu sein mit ihrem großen, von einer dreifachen welschen Haube gekrönten Treppenturm.

Auffallend ist weiterhin die etwas abseitige Lage des Krappenbaues. Die Häuser der wohlhabenden Wormser lagen sonst mehr in der Kämmerer- und Zwerchgasse (Römerstraße) oder auf dem Markt. Allerdings erbaute in der nächsten Nähe (Mähgasse 8) eine zweite Patrizierfamilie, die der Stromer<sup>7</sup>, ihr Haus. Von diesem ist nur das Portal zum Treppenturm mit der Jahreszahl 1609 (?) erhalten. Vielleicht war es damals schon schwer, geeigneten Baugrund in der engen Stadt zu finden. Die Gegend der ersten Stadterweiterung zwischen der ehemaligen Römerund der Hohenstaufenmauer war wohl nur wenig bebaut. Wenn auch über die Erbauung keinerlei Akten vorhanden sind, so sind wir doch über den Zeitpunkt durch einen Zufall etwa orientiert. Denn im lutherischen Kirchenbuch<sup>8</sup> steht folgender Eintrag: "Dominica 2t. trinit. 3 Juny 1627. Agnes, Hanß Frantzen von Würtzburg, Steinmetz in des Herrn Städtmeisters Krapffen baw vndt Clara Haußfr. tochter. Gevatter war Agnes Hanß Bolchen, b(ürgers) vndt Leinewebers allhier für der Newpforten E(heliche) T(ochter)". Am 19. 7. 1631 hatte der Steinmetz Hanß Frantz noch eine Tochter Agathe, ohne daß er mit dem Krappenbau in Verbindung gebracht wird. Andererseits war der Sohn des Herrn Wilhelm Krapff der "tiscipulus" der 2 Classe des Gymnasiums Georg Christophel Krapffius am 11/4.1627 Pate bei einem Söhnlein des Steinmetzen Hans Jakob

Welches Mitglied der alten Wormser, durch Holzhandel reichen Familie Krapp war also Erbauer des prächtigen Hauses? In Betracht kommt nur Johann Wilhelm. Er wurde 1585 als Sohn des Georg Krapp, Juris utriusque Licentiaten, Dreizehnerrat und Stadtschultheiß und seiner Frau Euphrosyne von Rammingen geboren. Sein Elternhaus lag in der Rheingasse (14 und 16). Das prächtige Renaissanceportal von 1595 ist noch vorhanden, das

Wappen eines zweiten jetzt auf der Ostseite des Museums über dem Portal eingemauert.

Johann Wilhelm bezog 1602 die Universität Marburg, 1611 wurde er Ratsherr, 1619 XIIIer. Nacheinander war er Stättmeister, IVer, Scholarch des Gymnasiums und 1632 regierender Bürgermeister. Am 1/7. 1635 verstarb er an der Pest. Von seiner Frau Margaretha hatte er 5 Söhne und 2 Töchter. Von diesen schritt aber nur der am 5/1. 1616 geborene Jäkob Wilhelm zur Ehe. Dieser, der Erbe des Vaterhauses, studierte 1631 in Straßburg, 1654 wurde er in Worms Ratsherr, 1666 XIIIer und starb am 24. 4. 1683. Nur eine Tochter kennen wir von ihm, Susanna. Sie wird am 15. 4. 1679 Frau des Kaiserlichen Leutnants zu Fuß im Gräflich Waldeck'schen Regiment Gottfried von Wilhelm, der später Hauptmann in Kurpfälzischen Diensten wurde. Er kam aus Schlesien und war ein Sohn des Dr. med. et phil. Gottfried von Wilhelm, Fürstlich Brieg'schen und Bischöflich Breslau'schen Leibmedikus und Judex. Nur eine Tochter Helene Christina aus dieser Ehe ist bekannt, wobei 1680 die Großmutter Helene Krapp Patin war.

Die Familie war mit Hans Krapff 1466 aus Heidelberg nach Worms gekommen. Peter, 1509 Ratsherr und 1522 XIIIer, war der Vater des Georg und Großvater des oben genannten jüngeren Georg Krapp. Dieser hatte außer dem Erbauer des Krappenbaues noch eine Tochter Anna Katharina, die 1610 Frau des Frankfurter Schöffen und Ratsherrn Jakob Raymund Degenhard wird<sup>11</sup>. Deren Nachkommen wurden auch nach Aussterben der Wormser Familie ihre Erben.

Nun zu den weiteren Schicksalen des Krappenbaues selbst. 1689 sank er mit der übrigen Stadt durch das Wirken der Mordbrenner in Schutt und Asche. Die Umfassungsmauern blieben vollständig stehen. An den Wiederaufbau dachte jedoch niemand, da die letzte Besitzerin 1701 bereits verstorben war. Auch verarmte die Familie, es kam zum Konkurs über das Krappsche Vermögen.

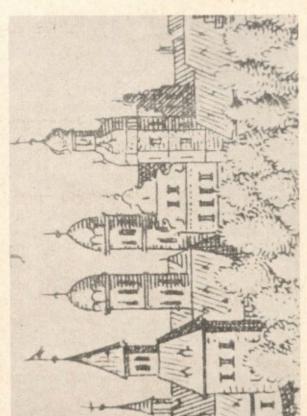
100 Jahre stand nun der Bau als hochaufragende Ruine da, ab und zu beschäftigte sich der Rat der Freien Reichsstadt mit ihr. Aus den Ratsprotokollen¹² können wir das Schicksal verfolgen. Zunächst zankten sich die Frankfurter Erben, die hofften, aus dem "Krapffischen Concurs" noch etwas zu erhalten. Der Rat beschäftigte sich bis 1700 mit der Frau Helene Kräpfin Forderung an den "Kräpfischen Baw". 1701 erscheinen dann die Degenhardtschen Verwandten. Schließlich tritt auch noch der Herr von Glauburg als Erbe auf. In der Ratssitzung vom 11. 4. 1702 wird eine "kurze Genealogie" vorgelegt. Bis 1711 mußte sich der Rat mit den Degenhard- und Krapffischen Erben von Zeit zu Zeit befassen.

Betrüblich waren auch die Beziehungen der ehrsamen Fischerzunft zum Krappenbau. Die unvergeßliche Anna Martin hat in ihrer Monografie über diese Zunft<sup>13</sup> eingehend darüber berichtet. Die Fischerzunft hatte noch eine Kapitalforderung von 736 Gulden darauf stehen. Mit geringen Ausnahmen bekam sie seit 1695 keine Zinsen mehr und versuchte von Zeit zu Zeit in Eingaben an den Rat, zu ihrem Geld zu kommen. Vergeblich, 1781 wäre sie auch

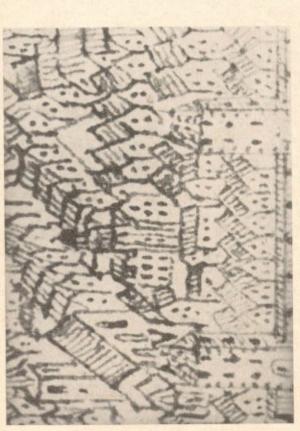
- 1 Jetzt Römerstraße 13. Hinterfront lag am Schweickhof.
- <sup>2</sup> Armknecht, Die Bewohner des Roten Hauses. Wormsgau III, S. 328.
- 3 Brück, Quellen zur Geschichte Rheinhessens. Mitteilungsblatt z. Rheinhess. Landeskunde, Beiheft 2, Mainz 1956, S. 16.
- 4 Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten. S. VIII Nr. 58; S. 179, Anm. 6.
- <sup>5</sup> Hammansche Zeichnungen im Stadtarchiv Worms.
- <sup>8</sup> Topographia Palatinatus Rheni, 1645, S. 65.
- 7 Kilian, Die Stromer in Worms. Wormsgau III, S. 327.
- 8 Luth. Taufbuch Bd. II, S. 82 im Stadtarchiv Worms.
- <sup>9</sup> Armknecht, Wormser Familienwappen. Wormsgau III, S. 151.
- 10 Abb. in Wörner, Kunstdenkmäler des Kreises Worms, S. 275.11 Frankfurter Blätter für Familiengeschichte II, S. 133.
- 12 Ab 1689 im Stadtarchiv Worms.
- 13 Martin, Aus den Akten der Fischerzunft. Beiheft 9 des Wormsgau, S. 55 ff.



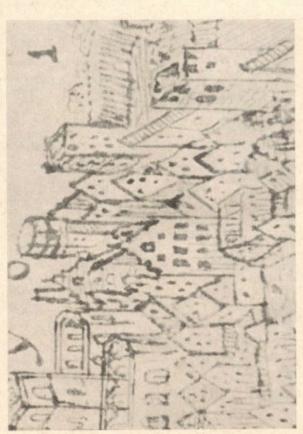
2. Krappenbau, nach Hamman



4, Krappenbau, nach Merian



Krappenbau, nach Hamma



3. Krappenbau, nach Hamman

mit 230 Gulden zufrieden gewesen. Schließlich mußte sie sogar die für sie wertlose Ruine übernehmen und statt Kapital und Zinsen zu erhalten, nur noch die Schatzungsrückstände begleichen.

1700 wird über den "Kräpfischen Baw, ohnweit Rheinthor" ein Schatzungszettel über 11 690 Reichsthaler ausgestellt. Herr Haumiller will den Hausplatz kaufen, "Hat aber über hohe Tax, schlechte Lusten zum Kauf, Wolle lieber geringeren in der Stadt gelegenen Platz haben". Er bietet 1500 Reichsthaler, die erneute Schatzung ergibt aber 3200. Am 19. Januar will er nun 2000 geben, die Verhandlungen zerschlagen sich. Am 20/3. 1700 erfolgt nun durch den Schultheiß die Versteigerung und erbringt 2000 Reichsthaler. 1703 geht der Hausplatz durch Kauf an den Bürger und Kärcher Johannes Müller über. 1726 erwirbt ihn der Metzger Peter Heyl.

Da niemand die Ruine wieder aufbaute, wurde sie bau-fällig. Am 26. 1. 1751 übergibt dem Rat, Herr Philipp Christian Ammon, als Curator der Kneffelischen<sup>14</sup> hinterlassenen Tochter ein "Memorabile und Bitten, wegen Abbrechung des Krappenbaues zur Abwendung weiterer Gefahr und Schaden der benachbarten in specie seiner Curandin Haußes, so bei letztem Sturmwind großen Schaden dadurch gelitten". Daraufhin macht das Bauamt eine Ortsbesichtigung. Schultheiß Hofmann als Oberbaumeister übergibt Bericht: "wieviel abzubrechen nötig"! Am 4/6. 1751 macht die "Gnaffelische Wittib, nunc Ostbergische Ehe-frau" vor dem Rat eine Eingabe: "wegen Besorgen des Umbfalles des oberen Theils an dem Krappenbau und darob resultierende Beschädigung ihres Haußes". Das Bauamt antwortet darauf: "Was baufällig und schadhaft seyn könne, werde abgebrochen."

Die Götzsche Zeichnung vor 1779<sup>15</sup> zeigt die Ruine bereits ohne seine Giebel, aber noch mit deutlich erkenn-barem Turm. Im selben Jahre, am 23. März, machte dann

in der Ratssitzung der Steuer Rath Kolb den Vorschlag, "zu dem absoluth nothwendigen Rhein Bau, in Ermangelung anderer Steinen, der gefährlich stehende, brüchigte Martins Thurn und Crappenbau abgerissen und angewendet werden solle". Man sieht also, es ist gar nichts Neues, wenn jetzt die Steine historischer Wormser Bauten, wie z. B. des Cornelianums, zur Befestigung des Rheinufers verwendet werden.

Am 30. Oktober gibt es dann noch einmal einen Bericht des Bauamtes "über imminierender Schaden, so der Crappenbau des Ostians Haus bedroht". 1788 will nun die Stadt für ihr aerario die Ruine ankaufen. Der Schultheiß Wolf produciert einen von Maurermeister Plattner gefertigten Überschlag, was die Steine, wie auch das Eisen und das Blei wert sind. Blattner ist auch anderweitig noch heute bei den Wormsern wegen des Abbruches der Johanniskirche in schlechtem Andenken. Es folgen Verhandlungen mit der Fischerzunft als Besitzerin des Baues, die sich trotz des Angebotes von 400 Gulden zerschlugen. Der Ankauf durch die Stadt wurde nicht "für rätlich" gehalten. Der Verkauf wurde den Fischern überlassen, "nach Willkür, an einen dahiesigen, allenfalls catholischen Bürger". Nun kam die Französische Revolution und wie vieles verschwanden auch die Reste dieses Patrizierhauses. Zwei hübsche kleine Häuser im Stile des Empire traten an seine Stelle. Sie blieben 1945 erhalten, wenn auch das linke durch einen Nachbarneubau an seiner Wirkung verliert. Mauerreste beim Graben im Hof, teilweise erhaltene Keller, ein Brunnen, die Erzählung von einem alten unterirdischen Gang nach dem Dom und der Materialplatz einer Wormser Baufirma sind die letzten Erinnerungen.

K. H. Armknecht

## EINE MEROWINGISCHE SCHNELLWAAGE AUS RUDELSHEIM

(Gemeinde Ludwigshöhe, Kreis Mainz-Land)

Das Reihengräberfeld von Rudelsheim wurde 1886 von C. Koehl untersucht<sup>1</sup>. Es liegt an einem nicht mehr näher bekannten Platz bei dem abgegangenen Dorfe Rudelsheim, dessen Bewohner 1823 an hochwasserfreier Stelle etwa 2 km weiter nordwestlich das Dorf Ludwigshöhe gründeten. Koehl deckte "48 ganz intakte Gräber" auf, die "zum Teil reiche Beigaben" enthielten; nach dem im Städtischen Museum aufbewahrten Fundmaterial war das Gräberfeld während des ganzen 6. und 7. Jahrhunderts belegt<sup>3</sup>. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes datiert ins Jahr 765 n. Chr.2

Aus Grab 40 dieses Gräberfeldes stammt ein Gegenstand, der seiner wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge wegen hier in Kürze mitgeteilt sei. Es handelt sich um den Balken einer kleinen bronzenen Schnellwaage von 12,1 cm Länge (Abb. 1). Der längere Arm der Waage, über den ein jetzt verlorenes Gewicht lief, ist im Querschnitt rautenförmig und verjüngt sich zu seinem Ende hin, das aufgebogen wurde. Auf der durch diese Aufbiegung gekennzeichneten "Oberseite" des Armes sind in unregelmäßigen Abständen mindestens zehn feine Einkerbungen angebracht, in denen ehemals das Laufgewicht einrastete. Der kürzere Waagearm ist im Querschnitt spitzoval und weist jeweils im Abstand von 1,6 cm drei Durchbohrungen auf. In der Ose am Ende war ursprünglich die Waagschale aufgehängt; die beiden anderen Löcher dienten zur Befestigung der beiden in entgegengesetzte Richtung weisenden hängevorrichtungen. Demnach ließ sich die Empfindlichkeit der Waage halbieren oder verdoppeln, je nachdem, welche der beiden Aufhängungen man benutzte. Da die Gewichtsmarken einseitig angebracht sind und der längere Waagearm nach einer Seite aufgebogen ist, kann dabei die Waage nicht in der üblichen Weise umgedreht worden sein. Die z. T. paarweise angebrachten Gewichtsmarken legen den Schluß nahe, daß nur eine Aufhängung vorhanden war die, nicht fest mit der Waage verbunden, von Fall zu Fall umgesteckt wurde 3a

Den merowingischen Feinwaagen hat Joachim Werner eine eingehende Untersuchung gewidmet<sup>4</sup>. Eine sehr aufschlußreiche Karte, in der einerseits solche Waagen, andererseits die Prägeorte merowingischer Monetarmünzen eingetragen wurden, ließ eine deutliche Konzentration der Waagen im

östlichen Merowingerreich und eine Häufung der Münzprägeorte im Gebiet des heutigen Frankreich erkennen. Nach der Interpretation von Werner zeigt dieser Befund "eine 'Monetarlandschaft' südlich der Seine, in der das Geld addiert (zugezählt) wurde, da Gewicht und Feingehalt der Trienten vom Monetar garantiert waren, und - mit einer Übergangszone in Nordfrankreich — eine "Feinwaagenlandschaft' im östlichen Merowingerreich, in der die Münze geprüft und gewogen wurde"<sup>5</sup>. Da in einem Gebiet, in dem das Münzgeld weithin nur nach seinem Gewicht gewertet wird und beständiger Nachprüfung bedarf, ein ausgedehnter Münzumlauf nicht denkbar ist, erscheint der Schluß Werners auf eine überwiegend naturalwirtschaftliche Struktur des östlichen Merowingerreiches berechtigt. Die unscheinbare Feinwaage von Rudelsheim kann dazu dienen, das Verbreitungsbild zu verdichten, das den Ausgangspunkt für solche weittragenden Folgerungen bildete.

Aus rheinhessischen Funden ist unserem Stück nur die Schnellwaage aus dem "Fürstengrab" von Planig an die Seite zu stellen<sup>6</sup>. Aus dem weiteren Umkreis sind eine ebensolche Waage aus Groß-Karben<sup>7</sup>, eine gleicharmige Waage aus Wallerstätten<sup>8</sup> und der Rest einer Waage aus Mainz-Kastel<sup>9</sup> zu nennen. Hingewiesen sei noch auf einen

- 1 Westdeutsche Zeitschrift 6, 1887, 301.
- Brilmayer, Rheinhessen, Gießen 1905, 268 f.
- Nach Autopsie. Vgl. Koehl, Korrespondenzbl. Westdeutsche Zeitschrift II, 1892, Sp. 211 f. (Scheibenfibel des 7. Jh.).
  Auf diese Möglichkeit wies mich Herr Dr. Heß, Worms, freundlicherweise hin.
- J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit, Sitzungsbericht Bayer, Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1954 Heft 1, München 1954. Nachträge zur Fundliste: ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen, in: Moneta e scambi nell' alto medioevo (Settimani di studio del Centro italiano di studi sull' alto medioevo VIII) Spoleto 1961, 617 f.
- 5 Werner (1961) 590 f.
- 6 Mainzer Zeitschrift 35, 1940, 3 Abb. 2 u. 9 Abb. 10, 16. Werner (1954) 31.
- Werner (1961) 617.
- Mainzer Zeitschrift 27, 1932, 68 Abb. 6. (Werner 1954) 35.
- Mainzer Zeitschrift 14, 1919, Taf. 2 Abb. 5, 9. Werner (1961) 618.

<sup>14</sup> Kneffelius!

<sup>15</sup> Armknecht, Eine Wormser Stadtansicht von 1779. In diesem Band des Wormsgau.